

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 104 (2017)
Heft: 6: Elbphilharmonie : Hamburgs neues Wahrzeichen

Artikel: Ästhetik, Pluralität und Individualität
Autor: Delitz, Heike
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-738191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ästhetik, Pluralität und Individualität

Der gesellschaftliche Wert der Elbphilharmonie

Aus soziologischer Sicht aktualisiert die Elbphilharmonie eine pluralistische, sich streitende Gesellschaft. Ihre affektive, anziehende Ästhetik, ihre Funktion und die öffentliche Zugänglichkeit machen sie zum Medium der Demokratie.

Heike Delitz

Zunächst gilt ganz generell: Architektur ist weder als Ausdruck, Kopie oder als Analogie einer Gesellschaft gut verstanden. Statt derart nur von anderem abhängig zu sein, kommt dem Architektonischen in jeder Gesellschaft ein gesellschaftserzeugender Part zu. Denn es gibt keine fixe, an sich bestehende, geschlossene Gesellschaft oder kollektive Identität – kein Kollektiv, das vor und unabhängig von seinem Symbolischen oder jenseits seiner architektonischen Gestalt besteht. So gibt es etwa eine in Klassen strukturierte Gesellschaft nur mittels vielfältiger Symbolismen: all jener als «Statussymbole» auftretenden Artefakte, einschliesslich der Architekturen. Sie verweisen dabei auf imaginierte Bedeutungen, etwa die Relevanz wirtschaftlicher Unterschiede im individuellen Leben. Mit den Worten des politischen Philosophen Cornelius Castoriadis ist eine jede Gesellschaft auf Imaginärem begründet, und sie existiert als solche nur, sofern sie sich ihr Imaginäres immer erneut anschaulich und greifbar macht – symbolisch verkörpert. Von diesem Symbolischen her bezieht

jede Gesellschaft die Vorstellung ihrer Identität; in ihm verleugnet sie die eigene Veränderung ebenso wie die Zufälligkeit der eigenen Werte.

Im Blick auf das Soziale ist Architektur demnach nicht sekundär und passiv. Sie zeigt nicht einfach nur an, mit welcher Gesellschaft man es zu tun hat. Über die Architektur bringt sich eine Gesellschaft selbst hervor; in neuen Bauten verändert sie sich. Mit einer bestimmten Architektur gehen bestimmte Arten, kollektiv zu leben, einher; ein Kollektiv wählt sich in seiner Architektur eine bestimmte, anschauliche Herkunft, eine bestimmte Vorstellung der Zukunft, eine spezifische Weise, Natur und Kultur in Bezug zu setzen. Innerhalb der gegenwärtigen kapitalistischen Ökonomie etwa spiegeln vertikal aufstrebende, artifizielle Bankenarchitekturen nicht nur diesen Aspekt der westlichen modernen Gesellschaften – vielmehr bringen sie diese mit hervor, aktualisieren anschaulich die sich im Imaginären des unendlichen Wachstums erzeugenden Werte; verankern diese in den Subjekten, prägen deren Auffassung des Lebens und ihre Selbsteinordnung in hierarchischen Strukturen. Kurz: Es ist wichtig, Architektur als Modus der kollektiven Existenz anzusprechen – und nicht als passiven Ausdruck. Eine je bestimmte Gesellschaft erzeugt sich architektonisch, indem sie Einzelne und Dinge räumlich einteilt und zuordnet; in der visuellen Dominanz bestimmter sozialer Sphären oder Schichten ebenso wie im Arrangement der Baukörper, der Evokation bestimmter Bewegungen und Wahrnehmungen.

Das Ästhetische motiviert

Welche kollektive Existenz erzeugt also die Architektur der Elbphilharmonie innerhalb der Hamburger Hafencity? Sie setzt intensiv auf Ästhetisches. In ihr vollzieht sich eine Eigenästhetisierung der Stadtgesellschaft, so würde der Soziologe Andreas Reckwitz sagen, und aktualisiert damit den aktuellen «Geist» des postindustriellen, postfordistischen Kapitalismus: Dieser setzt zentral auf das Ästhetisch-Kreative, das Singuläre und Nicht-Normierte; er versucht, Arbeitnehmer und Führungskräfte durch das Versprechen des Teamworks, der Selbstverwirklichung zu motivieren – in Ablösung des Kapitalismus der klassischen Moderne, einer Ökonomie, die Massenkonsum, Wachstum und Teilhabe durch industrielle Rationalität, Effizienz und Kontrolle versprach. Auch jener Gesellschaft entsprach eine bestimmte Architektur, die die klassische Avantgarde mit hervorbrachte.

Neben der Ästhetisierung der Stadt im ökonomischen Standortwettbewerb zielt die Elbphilharmonie als Bautyp Konzerthaus auf Politisches. Die politische Funktion eines solchen Bauwerks ist heute nicht mehr die Verherrlichung und damit die Vergrößerung einer fürstlichen Macht. In einer entsprechenden Gesellschaft war «Gott» das begründende Andere: das oben erwähnte Imaginäre der Gesellschaft; in «Gott» legitimierte sich der König, und «Gott» durchdrang das tägliche Leben und die geheimsten Begehren der Einzelnen. Diese Gesellschaft hatte und brauchte andere Bautypen als eine ökonomisch-kapitalistische und politisch-demokratische: Sie «brauchte» das Schloss und die Kathedrale, und sie «brauchte» deren anschauliche Dominanz in Stadtbild und Landschaft. Demgegenüber handelt es sich bei modernen Demokratien um genuin politisch begründete Kollektive. Entscheidend dafür ist die Trennung von Kirche und Staat: Die religiöse Formulierung des Imaginären ist durch genuin politisch formulierte Bedeutungen ersetzt. Eine Architektur wie die der Elbphilharmonie hat auch dafür eine mit hervorbringende, aktualisierende Funktion: Nur scheinbar geht es dabei um eine ökonomische und kulturelle.

Kunst schliesst ein und aus

Was also könnte die politische Funktion eines solchen Gebäudes sein – und welches die politische Form der Gesellschaft, die von ihm stets erneut mit erzeugt wird? Es handelt sich bei der Elbphilharmonie ja nicht um eine vollständig private Architektur und auch nicht vollständig um eine von Investoren. Es ist vielmehr auch eine Architektur, die eine öffentliche Zugänglichkeit beansprucht, eine, die mit bereits legendärem Aufwand zum Teil öffentlich finanziert wurde. Zwar schliessen gerade die hohe Kunst, Musik und Architektur ästhetisch Ungebildete stark aus – denn die Kunst distanziert, weil sie vorgibt, sich allein am Geschmack zu orientieren, rein ästhetisch zu sein.

In diesem Sinn ist die Architektur der Elbphilharmonie ausgrenzend, sie erzeugt soziale Unterschiede, weil der (Architektur-)Geschmack Pierre Bourdieu zufolge als etwas empfunden wird, das nicht anerzogen, sondern subjektiv, «natürlich» scheint. Kurz: schon, wer die Namen der Architekten kennt und nennen kann, erweist sich als kulturvoll, als Kenner und distanziert sich.

Zugleich geht diese Architektur ebenso wenig wie die in ihr stattfindende «ernste» Musik in Distinktion auf. Ihr eignet eine eigene Anziehungs- und Überzeugungskraft, die jenseits des Diskurses um die Verschwendung wirkt. Konträr zu jeder Logik ökonomischer Effizienz sind die architektonische Gestalt der Elbphilharmonie, die Materialien, ihre Details affektiv, sie verzaubern die Besucher, die dazu verleitet werden, sich den Handläufen und Wänden streichelnd zu nähern. Ähnliches gilt für die Aussenwirkung, die spektakulären Ansichten. Mit diesem Produkt beispielloser Verausgabung feiern sich die Stadtbürger Hamburgs gleichsam selbst. Die Affekte des Stolzes übertragen sich von der Architektur auf das zu dieser Leistung fähig gewesene Kollektiv. Zum gefühlten Weltrang «der» Hamburger passt genau dieses öffentlich finanzierte und von (fast) allen bewunderte Gebäude, das Platz zwölf auf der ewigen Weltrangliste der Baukosten einnimmt.

Form erzeugt Debatten

Was ist darüber hinaus die genuin politische Funktion, welches «Aussen», welcher gesellschaftliche Grundwert wird in dieser Architektur sichtbar, erhält in ihr Präsenz? Im Gegensatz zum gerade Gesagten ist diese Architektur trotz ihrer Anziehungskraft weit davon entfernt, die Stadtgesellschaft zu einen. Sie wird zutiefst kritisiert und erzeugt kontroverse Debatten zwischen denjenigen, die im Namen der «sozial Schwachen» sprechen und den Verfechtern der Autonomie der Kunst. Auch darin erweist sich diese Architektur als sozial aktiv. In ihr bringt sich eine pluralistische Gesellschaft zur Existenz. Gerade in den Debatten, die sich an dieser Architektur und ihren Kosten entzünden, erkennt man ein Spezifikum der modernen Demokratie, nämlich die friedlich ausgetragene Uneinigkeit, den Streit um das Richtige – im Wissen um die Vielfalt der Meinungen, die sich nur auf zwei Prinzipien einigen können: auf die Universalität der individuellen Menschenwürde und darauf, dass das Volk der Souverän ist und nicht mehr der König. Und da dieses Volk – so der französische Philosoph Claude Lefort – im entscheidenden politischen Moment der Wahl in die «reine Zahl» aufgelöst wird, bleibt seine Identität latent. Es muss stets aufs Neue symbolisiert werden. Auch dies ist es, was eine demokratische von einer feudalen Gesellschaft unterscheidet. Anders als der Fürst ist das «souveräne Volk» keine Einheit und es

hat keine einheitliche Repräsentation. Eher wird es in der Vielfalt der Architekturen und im Streit über diese anwesend.

Was also erzeugt das von allen Korrespondentinnen als «magisch» und «euphorisierend» beschriebene Bauwerk mit Blick auf das Imaginäre, worauf moderne Demokratien etwa in ihren aussenpolitischen Entscheidungen ebenso verweisen müssen wie kapitalistische Ökonomien auf den Wert des Geldes? Vielleicht ist es der Kult des Individuums, die Heiligkeit der Individualität.

Das Individuum ist heilig

In diesem tiefen Sinn von Individualität besteht womöglich das Ikonische dieser Architektur, das Bedeutende: Es erzeugt sich immer erneut – mit den Mitteln des weithin sichtbaren, Bewunderung erheischenden Artefakts – eine kollektive Existenz, die sich, wenn es darauf ankommt, der Freiheit der individuellen Persönlichkeit verpflichtet. Mit anderen Worten: Die Kunst dient hier nicht länger der Verherrlichung von König oder Gott, sondern des in seine Individuen aufgelösten «Volkes».

In diesem komplexen Sinn «brauchen» wir – also: die aktuelle, bundesdeutsche demokratisch-politische Gesellschaft – womöglich genau diese Architektur, im selben Sinn wie jene Gesellschaften ihre religiösen Architekturen brauchen, die im Imaginären «Gott» begründet sind: Es muss eine Architektur sein, die zugleich solitär-individuell, spektakulär-affektiv und hochkontrovers ist. In dieser Architektur bringt sich nicht nur eine auf das Ästhetische setzende Ökonomie zur Existenz, sondern auch das Kollektiv der Hamburger; auch eine pluralistische Gesellschaft, die um den Wert der Kunst streitet; und eine, in der das «Volk» (*demos*) der Souverän, das begründende Imaginäre ist: und zwar ein Souverän, der sich stets entzieht, uneinheitlich ist und letztlich aus einzelnen, heiligen Individuen besteht. —

Heike Delitz (1974), studierte Architektur und Soziologie, ist Privatdozentin am Lehrstuhl für soziologische Theorie der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind Kultursociologie – hier unter anderem Architektursoziologie – und soziologische Theorie.

Résumé

Esthétique, pluralité et individualité

La valeur sociale de la Philharmonie de l'Elbe

L'architecture n'est pas bien comprise, que ce soit comme expression ou comme analogie d'une société. Dans toute société, l'aspect architectonique joue un rôle de *générateur* social. La Philharmonie de l'Elbe mise intensément sur l'esthétisation d'une société urbaine. En ce que sa construction incarne la créativité, le singulier ou les promesses du travail en équipe et la réalisation de soi, la Philharmonie de l'Elbe actualise l'«esprit» du capitalisme post-industriel. Son caractère public est contradictoire : bien qu'accessible à tous, la haute culture crée de la distance. En même temps, elle possède un pouvoir d'attraction affectif qui conquiert les visiteurs et les citoyens de Hambourg. Dans les débats sur son sens économique, la Philharmonie de l'Elbe est un symbole de la société pluraliste – et de la démocratie. Elle incarne le «peuple» (*demos*), le souverain, qui est constitué d'individus uniques et sacrés.

Summary

Aesthetics, Plurality and Individuality

The social value of the Elbphilharmonie

Architecture is not properly understood if seen as the expression or analogy of a society. In every society architecture plays a socially productive part. The Elbphilharmonie places great emphasis on aestheticising urban society. As the building embodies creativity, the singular, or the promise of teamwork and self-fulfilment, the Elbphilharmonie updates the “spirit” of post-industrial capitalism. Its public quality is contradictory: although accessible to everyone, high culture establishes a distance. At the same time it has an affective power of attraction that captivates both visitors and natives of Hamburg. Through the debates about its economic sense the Elbphilharmonie is a symbol of a pluralistic society—and of democracy. Embodied in it is “the people” (*demos*), the sovereign, which consists of single, holy individuals.